

Vorwort des Herausgebers

Warum ein Sonderheft „Atheismus“? Kann es mehr sein als ein Trostbüchlein für Humanisten, das eine willkommene Gelegenheit bietet, sich gegenseitig im rechten Unglauben zu bestärken und noch einmal die Kämpfe des späten 19. Jahrhunderts in Erinnerung zu rufen? Man könnte das hier behandelte Thema nämlich durchaus für historisch verspätet halten: Nietzsches Behauptung „Gott ist tot“ ist nicht nur reichlich angejährt (sie stammt immerhin aus dem Jahre 1882; Hegel formulierte Ähnliches bereits 1802, und Kant startete den philosophischen Angriff auf die gängigen Gottesbeweise schon 1781), sondern sie hat inzwischen auch jegliche emotionale und soziale Sprengkraft verloren, mit der ihr Autor sie ausgestattet sehen wollte. Heute spricht man über den „Tod Gottes“ so, „wie wenn man morgens am Frühstückstisch bei der Zeitungslektüre feststellt, dass nun leider auch der alte Meier im Dachgeschoss gestorben sei, der sich den Kindern gegenüber immer so freundlich gezeigt, die Welt aber zuletzt doch nicht mehr so ganz durchschaut hatte“, wie es der Theologe Heinz Zahrnt schon 1970 ironisch formulierte.

Auch soziologisch gesehen scheint die kritische Beschäftigung mit der Religion auf den ersten Blick wenig mehr als ein Modethema zu sein. Im Gegensatz zur verbreiteten Meinung, dass die Anschläge vom 11. September 2001 eine „Rückkehr der Religionen“ signalisieren, sind sie für Islam-Experten wie Gilles Kepel Zeichen der beginnenden Schwäche islamischer Bewegungen und Staaten, für Olivier Roy sogar Begleiterscheinungen des

islamischen Weges nach Westen. Historisch gesehen (*nicht* aus der Perspektive der Betroffenen!) sind sie also möglicherweise nicht mehr als Stolpersteine der Modernisierung. Und selbst der von aufrechten Atheisten mit Empörung registrierte Umstand, dass in einigen US-Staaten an öffentlichen Schulen Alternativen zur Darwinschen Evolutionstheorie gelehrt werden, ist ebenso wie der Einfluss des christlichen Fundamentalismus auf die amerikanische Politik kein Gegenbeweis zur schwindenden Bedeutung der Religion: Es ist in der Politikwissenschaft durchaus umstritten, ob der christliche Fundamentalismus die amerikanische Politik wirklich *bestimmt* oder ob er eine Machtpolitik traditionellen Stils nicht eher nur semantisch *begleitet*.

So scheint sich gesellschaftlich allmählich eine Form des Umgangs mit Religion durchzusetzen, die man mit dem christlich-marxistischen Philosophen Milan Machovec „praktischen Atheismus“ nennen könnte. Für ihn „sind die meisten modernen Menschen Atheisten allein aus dem Grund, weil man die Gottesfrage nicht bloß in einer Pause zwischen zwei Fernsehprogrammen oder wenn man bloß »wartet« (gleichwohl, ob auf einen Bus oder auf einen Arzt), stellen kann“. Dafür gibt es einen systematischen Grund: Die moderne Industriegesellschaft erfordert vom Individuum gewaltige Investitionen in Humankapital, also in innerweltliches Wissen und Können; und in der knappen Freizeit überbieten sich Unterhaltungsindustrie, Tourismus, Internet und Kulturinstitutionen gegenseitig mit attraktiven Angeboten,

so dass man für Gott und letzte (Sinn-) Fragen einfach keine Zeit mehr hat. Ökonomisch gesprochen: Die Opportunitätskosten religiösen Verhaltens und Denkens steigen ständig an, und daher ist man immer weniger an letzten Fragen und Dingen interessiert.

Warum dann also ein Sonderheft „Atheismus“?

Ich nenne hier sechs Gründe, die nach meiner Auffassung nicht nur ein solches Vorhaben rechtfertigen können, sondern entgegen dem ersten Anschein die Beschäftigung mit religionsphilosophischen Fragen, speziell mit dem Atheismus, sogar überaus interessant machen.

1. Den ersten Grund hat erstmals John Stuart Mill formuliert. Er ist unbequem für alle, die zu wissen glauben, was „die Wahrheit“ ist; doch in einer liberalen Gesellschaft ist er funktional unersetzlich. Er lautet: Eine bestimmte Ansicht kann nur dann als richtig und praxisleitend angenommen werden, wenn sie jederzeit einer kritischen Prüfung unterzogen werden kann und sich ihre Vertreter immer mal wieder der Gründe vergewissern, die sie für sie zu haben glauben. Warum sollte man sich dieser Mühe unterziehen? Mills Antwort: Weil Fehler in unseren Überzeugungen nur durch wiederholte Prüfungen erkannt werden und weil ganz allgemein geistiger Fortschritt oft genug *gegen* „wohlerwogene Überzeugungen“ zustande gekommen ist. Damit haben wir einen *erkenntnistheoretischen* Grund für die Beschäftigung mit religionsphilosophischen Fragen.

2. Wir sollen nach Mill aber nicht nur die Wahrheit achten, sondern auch die Menschen, die uns zu ihr verhelfen. Wir selbst kommen ja höchst ungern und daher selten auf Gedanken, die mit unseren Lieblingsideen nicht übereinstimmen. Andere Meinungen erfordern daher andere Menschen, und gerade wenn sie in wichtigen Fragen anderer Meinung sind, verdienen sie aus den unter Punkt 1 genannten Gründen wenigstens insoweit Respekt, als man ihre Auffassungen nicht lächerlich macht, sondern ernsthaft zu verstehen und erst *dann* zu widerlegen sucht. Wir können diesen Grund den *demokratischen* Grund für eine Beschäftigung mit religionsphilosophischen Fragen nennen. Es versteht sich von selbst, dass Mills Appell nicht nur von Atheisten gehört zu werden verdient, sondern auch und gerade von denjenigen, die den Atheismus für falsch, für eine Verirrung oder gar für eine Krankheit halten.

3. Der dritte Grund ist *historischer* Natur. Wer sich über zentrale religionsphilosophische Fragen klar zu werden versucht, weiß, dass er adäquate Gesprächspartner nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangenheit findet. Eine historische Betrachtungsweise dient aber nicht nur dazu, Argumente, Sichtweisen und Tatsachen kennenzulernen, die man bisher noch nicht kannte, sondern auch dazu, Legenden zurechtzurücken und spezifisch historische Irrtümer zu berichtigen. Wir können dann vielleicht die alte humanistische Lektion lernen, dass niemals nur *eine* Seite recht hat, und dass etwa beim Konflikt „Kirche versus Wissenschaft“ Licht und Schatten beileibe nicht so klar verteilt sind, wie man es in der Tradition der Aufklärungspropaganda des 19. Jahrhunderts

gerne darzustellen pflegt. Eine genauere historische Betrachtung lehrt dagegen: Reaktionäre und kryptometaphysische Hitzköpfe gibt es eben *auch* in der Wissenschaft; umgekehrt finden wir in der christlichen Tradition durchaus Personen (etwa Nikolaus von Kues, Teilhard de Chardin oder Georges Lemaître), die selbst produktiv an der Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens beteiligt waren.

4. Der vierte Grund ist *bildungstheoretischer* Natur. Jede Kultur wird, wie Max Weber erkannte, von einer Religion dominiert; wir können daher beispielsweise Musik, Architektur, Philosophie oder auch die Literatur des christlichen Abendlandes nicht angemessen verstehen, wenn wir kein Wissen über die christliche Religion besäßen – wenn also die irritierenden und autoritären Bestrebungen, „christliche Meme aus den Köpfen zu entfernen“, Erfolg hätten. Um ein Beispiel zu geben: Wer sich beim Hören einer Mahler-Symphonie nicht mit dem „Ah und Oh des Gemüts“ (Hegel) bescheidet, sondern ernsthafte Versuche unternimmt, sie in einem anspruchsvollen Sinne zu verstehen, wird schnell gewahr, dass es sich bei seinen Symphonien immer um den musikalischen Ausdruck des Ringens um Antworten auf letzte metaphysische Fragen handelt – um eine Art musikalische Metaphysik. „Wer Kultur hat, der habe wenigstens Religionskenntnisse!“ – müssten wir im Geiste Goethes daher jemandem zurufen, der sich um das Verständnis eben dieser musikalischen Metaphysik bemüht. Aber umgekehrt gilt auch: Wir können westliche Musik, Architektur, Philosophie oder Literatur ebenfalls nicht angemessen verstehen, wenn wir nicht wissen, dass und warum seit Hiob und Anaxagoras auch das ener-

gische *Bestreiten* der Existenz „Gottes“ zur religiösen, künstlerischen und philosophischen Tradition des Westens gehört.

5. Seit Max Weber in seiner Religionssoziologie das Problem des Europäischen Sonderweges erstmals klar formulierte, haben sich Generationen von Historikern, Ökonomen, Natur- und Sozialwissenschaftlern mit der Frage beschäftigt, warum in Europa, und nur hier, eine wirtschaftliche und kulturelle Dynamik in Gang kam, die in wörtlichem Sinne „Weltbewegend“ wurde. Die spezifisch religionswissenschaftliche Frage lautet hier: Wäre diese Entwicklung auch in jeder anderen Weltgegend denkbar gewesen, oder hatte (neben allen anderen Randbedingungen) auch die christliche Theologie an der Herausbildung von Vernunft, Aufklärung und Fortschritt Anteil? Das ist der *geistesgeschichtliche* Grund für die Beschäftigung mit religionsphilosophischen Fragen. Wie überall, gibt es auch hier unterschiedliche Auffassungen; und seit Nietzsches Hymnen auf den griechischen Geist rückte eine andere und vielleicht noch gewichtigere Quelle abendländischen Denkens wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit: die griechische Antike. Nietzsche ist daher ein Vorbild für diejenigen Humanisten, die im Interesse eines besseren individuellen und kollektiven Lebens programmatisch auf das Gedankengut der Antike zurückgreifen – und das bedeutet ja historisch gesehen: hinter das Christentum zurück. Aber das schließt nicht aus, dass auch das Christentum (um mit Wittgenstein zu sprechen) einige Sprossen für die Leiter beigesteuert hat, mit deren Hilfe wir das Gebäude der Wissenschaft errichten konnten.

6. Und schließlich: Wir können in all diesen Fragen nur weiterkommen, wenn wir den rechthaberischen Gestus vermeiden und im Geiste Max Webers unvoreingenommen die Fragen untersuchen, die mit dem Thema „Atheismus“ verbunden sind. Darin besteht der *humanistische* Grund, der dieses Sonderheft rechtfertigt. Humanismus bedeutet nämlich, einen Austausch von Ideen zu initiieren und methodisch anzuleiten, aus dem allein intellektuelle Kooperationsgewinne folgen können. Als Humanisten dürfen wir daher „dialogische Atheisten“ im Sinne von Milan Machovec sein: Für sie sind Religionen nicht nur „ein belangloses Sammelsurium von Unsinn“, sondern Versuche der individuellen *und* kollektiven Sinngebung sowie der *Gesamtdeutung* (!) der Wirklichkeit, von denen man auch als Atheist oder Agnostiker lernen kann. Alle bisherigen Versuche in dieser Richtung mögen veraltet, ungenau oder fehlerhaft sein. Aber ebenso wie wir in der Wissenschaft aus dem Umstand, dass es veraltete Theorien gibt, im allgemeinen nicht den Schluss ziehen, dass Wissenschaft überflüssig ist, kann auch der Nachweis, dass es in den Religionen veraltete, ungenaue und fehlerhafte Deutungsschemata gibt, nicht zum Verzicht auf Bestrebungen nötigen, die traditionellen Aufgaben der Religion neu zu interpretieren und zu lösen. Und ein Evolutionärer Humanismus, den man ernst nehmen kann (wie etwa den Julian Huxleys), weiß das.

Wer die genannten Gründe gelten lässt, ist von der Konzeption des Heftes nicht mehr überrascht. Ich habe versucht, bei der Autorenauswahl der Tradition Pico della Mirandolas zu folgen und auf Vieltimmigkeit zu achten: Wir lernen mit den hier versammelten Beiträgen daher nicht

nur die verschiedensten Varianten des Atheismus und der Religionskritik kennen, sondern auch Agnostiker sowie Vertreter aus Religionswissenschaft und Theologie; wir finden weltanschauliche Positionspapiere, aber auch geistesgeschichtliche und religionswissenschaftliche Erörterungen und sogar einen literarischen Beitrag; und da für einen Humanisten akademische Hierarchien nur eine begrenzte Bedeutung haben, sind im Heft nicht nur etablierte Autoren, sondern auch mehrere Nachwuchsphilosophen vertreten.

Zuletzt bleibt mir nur, auch auf diesem Wege allen Autoren, die zu diesem Sonderheft beigetragen haben, herzlich für Ihre spontan geäußerte Bereitschaft zur Mitarbeit zu danken. Mein Dank gilt aber auch und vor allem dem Ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg, Helmut Walther. Ohne seine Mithilfe, seine Sorgfalt und seine mich gelegentlich aktivierende organisatorische Begleitung wäre dieses Heft nicht zustande gekommen.

Hildesheim, den 02.09.2010

Gerhard Engel

Literaturhinweise

- Pöhlmann, Horst Georg: Der Atheismus oder der Streit um Gott. 6. Auflage. Mit einem Geleitwort von Milan Machovec. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1991.
- Zahrnt, Heinz: Gott kann nicht sterben. Wider die falschen Alternativen in Theologie und Gesellschaft. München: Piper 1970.